

**Ich erklär euch jetzt
mal die Welt.**

Theorie

Elin Elmiger

Was beschäftigt mich? Womit möchte ich mich auseinandersetzen?

«[...] wenn eine Frau an einem Autounfall beteiligt ist, wird sie mit 47 Prozent höherer Wahrscheinlichkeit als ein Mann schwer verletzt [...]. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie stirbt, ist um 17 Prozent höher. Und alles hängt damit zusammen, wie das Auto konstruiert ist – und für wen.»¹ Eine Frau verdient mit der gleichen Arbeit weniger Geld als ein Mann.² «Für Frauen zwischen fünfzehn und vierundvierzig Jahren ist die Gefahr, durch männliche Gewalt zu sterben oder verstümmelt zu werden, weltweit grösser als durch Krebs, Malaria, Krieg oder Verkehrsunfälle zusammengenommen», schreibt Nicholas D. Kristof.³ Trotzdem gibt es Leute, die sagen, dass Mann und Frau, zumindest in Europa, gleichberechtigt sind. Ja, ich habe die gleichen Möglichkeiten wie meine beiden Brüder, ich wurde, soweit ich das beurteilen kann, grösstenteils gleich erzogen. Ich bin jung und frei, habe alle Möglichkeiten, mir steht die Welt offen. Und doch gibt es immer wieder diese Situationen, in denen mich das ungute Gefühl beschleicht, dass die Sache mit der Gleichberechtigung eben doch noch nicht abgeschlossen ist. Wie sieht es denn mit mir und meinem Leben aus? In welchen Situationen habe ich mich aufgrund meines Geschlechts benachteiligt und diskriminiert gefühlt? Diese Fragen untersuche ich im praktischen Teil dieser Arbeit. Doch warum interessiert mich Gleichberechtigung überhaupt? Was macht mir Angst, was macht mich wütend? Und was wünsche ich mir? Diesen Fragen möchte ich mich im theoretischen Teil meiner Arbeit stellen. Ich strebe eine Auseinandersetzung an, die mich be- greifen und klarer erkennen lässt. So dass ich selbst sehe, wie es in meinem Leben mit der Gleichberechtigung aussieht und mir

¹ Criado-Perez 2020, 253.

² Stokowski 2019, 179.

³ Solnit 2017, 46.

das nicht andere Leute zu erklären brauchen. Der Titel dieser Arbeit. «Ich erklär euch jetzt mal die Welt» bezieht sich auf den Essayband *Wenn Männer mir die Welt erklären* von Rebecca Solnit. Mit diesem Buchtitel weist Solnit auf das häufig anzutreffende Phänomen hin, dass ein Mann mit seinem Wissen angibt und dabei einfach annimmt, dass seine Gesprächspartnerin sowieso keine Ahnung habe. Meine Arbeit ist quasi eine Gegenposition zu diesem Phänomen. Auf den folgenden Seiten werde ich mir Fragen stellen und mich mit mir und meinem Leben in Bezug auf Gleichberechtigung auseinandersetzen. Ich erklär euch jetzt mal die Welt und zwar aus meiner persönlichen, jungen, künstlerischen Perspektive.

Warum interessiert mich das Thema Gleichberechtigung? Warum spricht mich das so ganz persönlich, in meinem Innersten, an? Warum fühle ich mich betroffen?

Das Buch *Frauengeschichte(n)*, das 2001 in vierter Auflage von Heidi Witzig und Elisabeth Joris herausgegeben wurde, hat im Gymnasium meinem damals siebzehnjährigen Ich vor Augen geführt, wie viel sich verändert hat, seit meine Grossmutter in den 60er Jahren in meinem Alter war. Gerade die Tatsache, dass die Schweizer Frauen erst seit 1971 das eidgenössische Stimm- und Wahlrecht haben, hat mich sehr für die Thematik sensibilisiert. Die Wichtigkeit der Annahme dieser Abstimmung und der Einführung des Rechts ist tiefgreifend, so betraf sie die Hälfte der Schweizerischen Gesellschaft direkt und die andere Hälfte indirekt. Die Thematik der Gleichberechtigung der Frau hat für mich einen ganz besonderen Stellenwert, ich bin selbst eine Frau. Vielleicht hat sie mich gerade deshalb so gepackt. Es ist für mich persönlich etwas sehr Wichtiges und Grundlegendes. Es ist ungeheuerlich, wie viel gekämpft und verhandelt werden musste, erstaunlich auch, dass wir heute stehen, wo wir stehen. Wenn ich mich nun frage, ob die Geschlechter heute gleichberechtigt sind, würde ich gerne mit einem Ja antworten. Doch so sehr ich es mir wünsche, es ist nicht wahr. Der bei der vorherigen Frage bereits erwähnte Gender Data Gap,⁴ Lohnungleichheit, Gewalt an Frauen etc. sind nur einige Beispiele, die noch immer Realität sind. So sehr wir uns manchmal wünschen, den Prozess der Gleichberechtigung abgeschlossen zu haben, so sehr ist er

⁴ «eine geschlechterbezogene Lücke in den wissenschaftlichen Daten» Criado-Perez 2020, 11.

noch nicht vollzogen. Nur schon die drei erwähnten Beispiele zeigen, wie stark Ungleichheiten in unserer Gesellschaft noch verwurzelt sind. Die Thematik der Gleichberechtigung spricht mich in meinem Innersten an und ich fühle mich betroffen, weil ich tatsächlich selbst von ihr betroffen bin. Weil ich eine Frau bin. Aber es betrifft ja nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer und alle weiteren Geschlechter. Und zwar schon früh in unserem Leben. In *Die Genderfalle*, einem Podcast von SRF Hot-spot, erzählt der Neuropsychologe und Verhaltensbiologe Lutz Jäncke, wie unterschiedlich Väter mit ihren Kindern sprechen. Es wurden Rekorder bei den Vätern montiert und die Gespräche wurden analysiert. Während den Buben gesagt wird, was sie gut gemacht haben, wird bei den Mädchen betont, wie schön sie sind und wie schön sie etwas gemacht haben.⁵ Das ist nur ein Beispiel dafür, wie sehr uns alle die Ungleichbehandlung schon von klein auf prägt. Man kann sich natürlich fragen, weshalb sie etwas ist, was wir überwinden müssen. Doch ganz unabhängig von allen Folgen, die aus der Ungleichbehandlung hervorgehen: «Alles ist schöner, wenn es freiwillig ist und bewusst selbst gewählt, und dazu muss man die Alternativen zumindest kennen.»⁶ Das Thema Gleichberechtigung betrifft mich deshalb nicht nur, weil ich eine Frau bin, sondern auch, weil ich Teil dieser Gesellschaft bin.

⁵ Horlacher/Maissen 2020a.

⁶ Stokowski 2019, 8.

Was verletzt mich?

Mich verletzt es, wenn gewisse Ansichten und Bemerkungen bezüglich Ungleichbehandlung und Ungleichberechtigung als spitzfindig und übersensibel abgetan werden. Wenn ich wegen Äusserungen als «hypersensibel oder zur Übertreibung neigend»⁷ bezeichnet werde. Es verletzt mich, dass mir nicht besser zugehört wird. Mit besser meine ich aufmerksamer, offener, verständnisvoller. Eine solche Situation erlebte ich beispielsweise, als ich einer Bekannten Vorkommnisse schilderte, die sich am Vorabend zugetragen hatten. Im Ausgang hatte ich ein enges Kleid getragen. Im Verlaufe des Abends war ich immer wieder blöd angemacht und in unangenehme Gespräche verwickelt worden. Leute hatten mit der Taschenlampe ihres Natels auf meinen Hintern geleuchtet und sich über ihn unterhalten. Ich wurde mehrmals auf mein Gesäss angesprochen und gefragt, wie ich denn so trainiere und ob er wirklich nicht ausgestopft sei? Ich flirte gerne, das war nicht das Problem gewesen. Doch die ganze Aufmerksamkeit auf mein Hinterteil war mir einfach nur unangenehm. Und auch wenn ich teilweise schlagfertig geantwortet hatte, hatte ich die Aktionen als überflüssig und unangebracht empfunden. Als ich diese Ereignisse später der Bekannten schilderte meinte sie, was ich denn erwartet hätte, wenn ich in so einem Kleid ausgehe. Ich war völlig perplex. Was wollte mir die Person damit sagen? Konnte und kann die Person nicht verstehen, weshalb ich das Ereignete unangemessen und überflüssig finde? Ihre Reaktion hat mich verletzt, weil mir allein die Schuld zugeschoben wurde und ich mich unverstanden gefühlt habe. Doch was wäre, wenn wir uns besser zuhören würden? Aufmerksamer, offener und verständnisvoller? Ich denke, dann könnte sich etwas verändern. Wir könnten uns ermutigen und uns dabei unterstützen, «potent zu sein, [was] bedeutet, von der Möglichkeit in die Aktivität zu kommen;

⁷ Chemaly 2020, 16.

⁸ Flasspöhler 2018, 39.

⁹ Hartley/Lau 2020, 74.

¹⁰ Flasspöhler 2018, 15.

¹¹ Stokowski 2019, 189.

¹² Stokowski 2019, 189.

¹³ Stokowski 2019, 190.

¹⁴ Stokowski 2019, 189.

¹⁵ Solnit 2017, 162.

wie auch immer Letztere konkret aussieht.»⁸ In dieser Aktivität würden die Frauen mehr für sich eintreten und nicht «die Gefühle anderer managen und ausgleichen»,⁹ indem sie beispielsweise unangebrachte Kommentare über ihren Hintern nett weglächeln. Wir können den «Frauen Mut machen, in die Selbstermächtigung zu finden».¹⁰ Aber wie ich an mir selber erkenne, ist das mit der Aktivität nicht immer ganz so einfach. Manchmal ist die Konfrontation mit einer diskriminierenden Situation so überraschend, dass ich einfach nur perplex bin. Zudem bin ich an manchen Tagen auch weniger schlagfertig und habe eine dünnere Haut als an anderen. In genau diesen schwachen Momenten neige ich dazu, meine «Haltung hinter einen Satz zu schieben, der mit ‚eigentlich‘ anfängt»¹¹ und vergesse, was meine Handlungsmöglichkeiten wären, in anderen Worten was meine Freiheit ist. Und das, auch wenn ich potent und aktiv und selbstbestimmt sein will. «Für diese Momente hilft es, eine Poesie des ‚Fuck you‘ zu entwickeln und in sich zu tragen wie ein Mantra»,¹² schreibt Margarete Stokowski. Dabei geht es nicht darum, sich gegen Kritik zu verschliessen, sondern darum, handlungsfähig zu bleiben und «sich zu erinnern, wofür man steht.»¹³ Und zwar für weibliche Potenz und positive Aktivität. Vielleicht ist es genau diese «Poesie des Fuck you»,¹⁴ die ich noch mehr verinnerlichen muss, um selbst in den überraschendsten Momenten zu reagieren. Und sei es nur, nicht zu lächeln. Was allerdings nicht vergessen werden darf, ist, dass diskriminierende Situationen auch ganz unabhängig von meiner eigenen Aktivität stattfinden. Ob ich jetzt selbstermächtigt handle, schlagfertig reagiere und positiv aktiv bin, ist die Situation schon passiert. «[...] wie der Rassismus kann auch die Frauenfeindlichkeit niemals allein von den Opfern bekämpft werden.»¹⁵ Es reicht nicht, dass die Frauen mit ihrem Verhalten die diskriminierenden Personen «erziehen». Wir sollten uns alle offener, verständnisvoller, aufmerksamer zuhören. So dass wir gemeinsam verstehen und verändern können.

Was macht mir in Bezug auf mein Leben, meine Zukunft Sorgen und auch Angst? Und warum macht es mir Angst?

Ich habe Angst davor, mich in einer Situation wiederzufinden, in der ich nie habe landen wollen. Ich habe Angst, dass ich Entwicklungen zu spät wahrnehme und ihnen deshalb gewissermaßen ausgeliefert bin. Ich fürchte mich davor, dass ich beispielsweise in einer gleichberechtigten Partnerschaft lebe, aber dass ich nach dem ersten Mutterschaftsurlaub automatisch hauptverantwortlich für den Haushalt sein werde. Natürlich werde ich meine Lebensform selbst aktiv gestalten und was auch immer passiert, es gibt praktisch immer einen Handlungsspielraum. Trotzdem habe ich Angst, dass ich unbewusst Unbequemlichkeiten mittrage und dass sich Gewohnheiten einschleichen, die ich gar nicht oder erst viel später bemerke. Ich habe Angst, dass ich statt aktiv zu handeln nur noch reagieren kann. Ich Sorge mich, dass ich dann nicht mal mehr erkenne, dass es einen Handlungsspielraum gibt. Denn so will ich nicht sein, ich möchte nicht ein passives Opfer der Umstände sein und mich ausgeliefert fühlen in einer Situation, die sich halt so ergeben hat. Ich denke, diese Dinge bereiten mir Sorgen, weil mir viele Abwehrmechanismen der Gleichberechtigung sehr subtil erscheinen, ich sie also nicht einfach benennen kann. Unzählige dieser Mechanismen sind mir erst bewusst, seit ich über sie gelesen habe. Deshalb stelle ich mir die Frage, wie viel es wohl noch gibt, was ich noch nicht bemerke. Diese Ungewissheit empfinde ich als beängstigend. Was mir bleibt ist, mich auf meinen Verstand und meine Intuition zu verlassen und zu hoffen, dass ich achtsam genug bin. Und auch wenn ich lange im Glauben gewesen bin, dass

Männer und Frauen die gleichen Rechte haben und deshalb ja gleichberechtigt sind, habe ich in gewissen Situationen ein un-gutes Gefühl gehabt oder bin irritiert gewesen. Denn irgendwie habe ich trotzdem gemerkt, dass da etwas nicht ganz stimmt. Svenja Flasspöhler fordert von den Frauen «Aktion statt Reaktion. Positivität statt Negativität. Fülle statt Mangel. Anstatt dem Mann die Schuld für das Verharren in Passivität in die Schuhe zu schieben [...] kommt die potente Frau in die Lust.»¹⁶ Gleichzeitig muss allerdings auch mit Gegenwehr gerechnet werden. Aktion heisst dann auch, sich nicht unterkriegen zu lassen und trotz aller Gegenwehr weiterhin all das zu tun, was persönlich als richtig empfunden wird. Das ist auch, was ich von mir selbst fordere und erwarte. Ich hoffe, dass ich das auch tun kann. Denn wie ich schon mehrmals gemerkt habe, ist es gar nicht so leicht, dieser Forderung Folge zu leisten. Ich erwarte auch nicht, dass es leicht ist. Trotzdem bin ich immer wieder überrascht, wie schwierig es gerade in subtilen Situationen ist. «Wenn Unterdrückung weniger wird oder sich verändert, ist sie schwerer zu benennen.»¹⁷ Deshalb hoffe ich, dass ich subtile Diskriminierung erkennen werde und mir selbst vertraue, so dass ich aktiv handelnd und selbstbestimmt bleibe.

¹⁶ Flasspöhler 2018, 44.

¹⁷ Stokowski 2019, 138.

Was macht mich wütend?

Dass ich das Gefühl habe, betonen zu müssen, dass ich Männer liebe, wenn ich das Patriarchat kritisiere.

Dass Gleichberechtigung so viele Menschen nicht zu interessieren scheint.

Dass die Löhne sinken, sobald eine Branche mehr Frauen beschäftigt, während die Löhne steigen, sobald mehr Männer dort arbeiten.¹⁸

Dass ich im Ausgang wegen K.-o.-Tropfen auf mein Glas aufpassen muss.

Dass meine Mutter beim Sprechen mehr unterbrochen wird als mein Vater.

Dass Designer*innen das Gefühl haben, für alle zu gestalten, aber in Wirklichkeit hauptsächlich für Männer entwerfen.¹⁹

Dass Medien das männliche Begehren als unhinterfragbare Naturgewalt darstellen.

Dass Hausfrauen* und auch Hausmänner* als nicht arbeitstätig betrachtet werden.

Dass bis zu 90% der Menschen mit Eierstöcken an Menstruationsschmerzen leiden und viele Ärzt*innen trotzdem so wenig für diese Frauen tun können oder wollen²⁰ und dass weiter auch nicht gross geforscht wird.²¹

Dass ich als Frau so oft nach meinem Aussehen beurteilt werde.

Dass ich als stur bezeichnet werde, wenn ich meine Meinung vertrete und nicht gleich nachgebe.

Dass die sexuelle Gewalt von Männern an Frauen nicht angemessen erforscht und nicht

¹⁸ Stokowski 2019, 179.

¹⁹ Criado-Perez 2020, 260.

²⁰ Criado-Perez 2020, 308.

²¹ Criado-Perez, 310.

²² Criado-Perez 2020, 412-13.

in die Gestaltung der Welt einbezogen und so die Freiheit von Frauen eingeschränkt wird.²²

Dass ich als Frau in einer Beziehung die Hauptverantwortung über die Verhütung trage, auch weil es für Menschen mit Penis so wenige Alternativen gibt.

Dass beim blinden Vorspiel bei Orchestern viel mehr Frauen und Menschen aus Minderheiten eingestellt werden, als wenn die Beurteilenden sehen, wer vorspielt.²³

²³ Criado-Perez 2020, 133-135.

Dass ich darüber diskutieren muss, weshalb Frauen für die gleiche Arbeit gleich viel Lohn erhalten sollen wie Männer.

Dass Frauen oft vergessen gehen.

Dass sich jedes zweite Paar in der Schweiz eine gleichberechtigte Rollenteilung wünscht, aber dass nur jedes zehnte Paar eine solche lebt oder leben kann.²⁴

²⁴ Horlacher/Maissen 2020b.

Dass ich erst mit 20 gelernt habe, wie gross die Klitoris wirklich ist.

²⁵ Criado-Perez 2020, 291.

Dass die Medizin mitschuldig am Tod von Frauen ist, weil sie tausende Jahre lang, den männlichen Körper als Normalform des menschlichen Körpers verstanden hat.²⁵ Und auch wenn heute bekannt ist, dass sich weibliche und männliche Körper bis auf die Zellebene hinab unterscheiden²⁶ wird «die männliche Norm [...] noch heute von vielen unkritisch hingenommen.»²⁷

²⁶ Criado-Perez 2020, 269.

²⁷ Criado-Perez 2020, 272.

Dass ich als vierzehnjährige in den Teenie-Zeitschriften mehr darüber gelernt habe, was Jungs wollen, als was ich selber eigentlich will oder wollen könnte.

Dass die katholische Kirche so männerdominiert ist und sich daran nichts zu ändern

scheint.

Dass schätzungsweise jede zehnte Frau an Endometriose leidet, aber es bis zur Diagnose in vielen Ländern Jahre dauert und es zurzeit keine Heilung gibt.²⁸

²⁸ Criado-Perez 2020, 269.

Dass ich im Ausgang so lange bei den Toiletten anstehen muss.

Dass eine Frau immer besser sein muss als ein Mann, um wenigstens als gleich gut wahrgenommen zu werden.

Dass es Organisationsstrukturen, Regeln, Ausstattung und Kultur in der Arbeitswelt Frauen erschweren, Karriere zu machen oder überhaupt zu arbeiten.²⁹

²⁹ Criado-Perez 2020, 198.

Dass ich die Pille genommen habe, auch wenn ich keine Ahnung hatte, was das für meinen Körper genau bedeutet.

Dass Leute vom «natürlichen Platz der Frau» sprechen.

Dass gewisse Menschen das Nein einer Frau nicht akzeptieren können und dass meine Freundinnen und ich eine Art S.O.S.-Signal für im Ausgang abgemacht haben.

Dass Frauenrenten in der Schweiz 37% tiefer sind als diejenigen von Männern. Und dass laut der Caritas 2/3 der Menschen, die im Alter Ergänzungsleistungen brauchen, Frauen sind.³⁰

³⁰ Horlacher/Maissen 2020b.

Dass ich im Bahnhof für das einzige einigermassen saubere WC bezahlen muss.

Dass PMS, das Prämenstruelle Syndrom, 90% der Frauen betrifft, es aber chronisch zu wenig erforscht ist und Forschungsanträge mit der Begründung, es existiere eigentlich gar nicht, abgelehnt werden.³¹

³¹ Criado-Perez 2020, 308.

Dass rosarote Rasierer teurer sind als blaue.

Dass behauptet wird, dass sich die Dinge im Laufe der Zeit von selbst regeln, auch wenn offensichtlich ist, dass sie das nicht tun.

Dass in manchen afrikanischen Ländern jährlich mehr Frauen während der Geburt sterben als in der schlimmsten Phase der Ebola-Pandemie³² und dass Forschungen in diesem Gebiet dann wegen nicht ausreichender Priorität nicht unterstützt werden.³³

Dass mir nur aufgrund meines Geschlechts gewisse Eigenschaften zugeordnet und andere abgesprochen werden.

Dass so viele Frauen so selten wütend sind.

Dass ich nicht gemerkt habe, wie viel ich selbst zu meiner Benachteiligung beigetragen habe.

³² Criado-Perez 2020, 311.

³³ Criado-Perez 2020, 314.

Warum macht mich all das so wütend?

Ich finde es gut, dass mich die aufgezählten Dinge wütend machen. Denn alle diese Dinge erscheinen mir überflüssig und unnötig. «Wut sei der simple Ausdruck eines Bedürfnisses. Sie zu zeigen, sei nicht destruktiv, sondern hoffnungsvoll, denn dieses Gefühl zeuge von einem tiefen Glauben daran, die Umwelt gestalten zu können» fasst es die Medienforscherin Soraya Chemaly zusammen, wie Julia Kohli schreibt.³⁴ Ja, es ist mein Bedürfnis, dass sich Dinge ändern. Und ich bin hoffnungsvoll und glaube daran, mitgestalten zu können. Denn mir ist klar, dass vieles nicht schon seit dem Beginn der Menschheitsgeschichte so ist, wie wir es kennen. Vieles kann sich verändern, und das wird und muss es auch. Weiter schreibt Kohli, und bezieht sich wieder auf Chemaly, dass «Selbstkasteiung, unterdrückte Wut und Schweigen [...] drei Verhaltensweisen [seien], die Frauen begleiten. Diese antrainierten Mechanismen untergraben den Impuls, sich selbst zu verteidigen und Raum einzunehmen.»³⁵ Weshalb soll ich schweigen und Dinge akzeptieren, die ich als unnötig und überflüssig empfinde? Den Frauen wurde im Abendland in tausenden von Jahren der Mund schon genug lang verboten.³⁶ Weshalb sollte ich mich nicht wehren und verteidigen, wenn ich etwas als unrecht empfinde? Weshalb sollte ich nicht wütend sein, wenn mir das die Kraft dazu gibt, aktiv zu werden und mitzugestalten? Und weshalb soll ich nicht wütend sein dürfen, wenn meine Wut dazu führt, dass mir zugehört wird und mein Anliegen Raum bekommt? «Es ist ein Gefühl, das so legitim ist wie die Angst, die einen Menschen bewegt, aus einem brennenden Haus zu rennen.»³⁷ Schweigendes, abwartendes Ausharren ist ein Zustand der Resignation, der Hoffnungslosigkeit und Passivität. Es gibt aber Dinge, die sich nicht einfach von alleine lösen. Und bei denen es lange dauert,

³⁴ Kohli 2020, 9-10.

³⁵ Kohli 2020, 10.

³⁶ Beard 2018, 10.

³⁷ Kohli 2020, 11.

bis jemand kommt und das Verändern übernimmt. Doch es ist eine unwiderrufliche Veränderung im Gange. Rebecca Solnit verwendet die Metapher der Büchse der Pandora.³⁸ «Es sind Ideen freigesetzt, «die nicht mehr in [...] die Büchse zurückzubringen sind.»³⁹ Jede Frau besitze ein Arsenal an Wut, meinte die amerikanische Feministen Audre Lorde. «Würde sie dieses gezielt nutzen, hätte sie die Macht, Fortschritt und Wandel voranzutreiben.»⁴⁰

³⁸ Solnit 2017, 145.

³⁹ Solnit 2017, 146.

⁴⁰ Kohli 2020, 11.

Warum empfinde ich so vieles als so ungerecht?

Weil vieles tatsächlich ungerecht ist. Nur weil etwas nicht offiziell als «Diskriminierung» bezeichnet wird und nicht im Zentrum der gesellschaftlichen Diskussionen steht, heisst das noch lange nicht, dass es gerecht ist. Als ich das Buch *Unsichtbare Frauen: Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert* von Caroline Criado-Perez gelesen habe, hat sich meine Sicht auf das Thema Gleichberechtigung grundlegend verändert. Criado-Perez zeigt auf, wie tief die Diskriminierung von Frauen reicht und wie systematisch sie angelegt ist. Sie schreibt unter anderem von männerorientiertem Design, falsch dosierten Medikamenten und Warteschlangen vor den WCs. Es wird offengelegt, wie systematisch Frauen in unserer datenbasierten Welt diskriminiert werden. Ein Beispiel, das mich speziell überrascht hat, ist das Schneeräumen. Criado-Perez schreibt von der schwedischen Stadt Karlskoga. Im Rahmen einer Gleichberechtigungsinitiative von 2011 wurde die gesamte Stadtpolitik in Bezug auf Genderfragen untersucht. So auch das Schneeräumen. Wie an vielen anderen Orten wurden in Karlskoga damals immer zuerst die Hauptverkehrsadern und erst zuletzt die Geh- und Fahrradwege geräumt. Dies betrifft Frauen und Männer unterschiedlich, da sie sich anders fortbewegen. «Die verfügbaren Daten zeigen, dass Frauen überall weitaus häufiger zu Fuss gehen oder öffentliche Verkehrsmittel benutzen», schreibt Criado-Perez.⁴¹ Weiter bewegen sich die Frauen auch aus anderen Gründen. Während Männer meist einfache Wege zur Arbeit und wieder nach Hause zurücklegen, sind die Wege von Frauen komplizierter. Ihre Bedürfnisse in der Fortbewegung werden davon beeinflusst, dass Frauen weltweit 75% der unbezahlten Care-Arbeit erledigen. Das heisst, dass sie auf dem Weg zur Arbeit die Kinder zur Schule bringen, später

⁴¹Criado-Perez 2020, 51.

ein älteres Familienmitglied zum Arzt begleiten und auf dem Heimweg noch den Einkauf erledigen. Dadurch legen die Frauen mehr aneinandergereihte Wegstrecken zurück.⁴² In Karlskoga kam man zu der Erkenntnis, dass Schneeräumen nicht wirklich geschlechtsneutral war und änderte die Reihenfolge. Fusswege und die Routen öffentlicher Verkehrsmittel wurden priorisiert. Das würde nicht mehr kosten und mit dem Auto sei es einfacher, durch den Schnee zu fahren, als mit einem Fahrrad, einem Kinderwagen oder einem Rollstuhl. Dass mit dieser Veränderung Geld gespart würde, überraschte.⁴³ Durch die Priorisierung von Fusswegen wurden Unfälle verhindert, von denen meist Frauen betroffen gewesen waren. Diese hatten auch für das Gesundheitssystem erhebliche Kosten verursacht. Das zeigt, dass solche Änderungen auch wirtschaftlich sinnvoll sein können.⁴⁴ Der Schneeräumplan von Karlskoga ist nicht absichtlich so aufgesetzt worden, dass er zulasten der Frauen die Männer bevorzugt. Wie viele Beispiele, die Criado-Perez in ihrem Buch offenlegt, «entstand er als Folge der Geschlechterlücke in den Daten – in diesem Fall einer Lücke in der Perspektive.»⁴⁵ Die Männer, die den Plan zunächst entworfen hatten, wollten die Frauen nicht ausschliessen, «aber sie dachten einfach nicht an sie. Sie fragten sich nicht, ob die Bedürfnisse der Frauen sich von den ihren unterscheiden. Diese Datenlücke entstand also, weil Frauen nicht in die Planung einbezogen worden waren.»⁴⁶ Wenn Männer ihren eigenen Standpunkt mit der absoluten Wahrheit verwechseln, kann das, auch wenn keine böse Absicht dahintersteht, für Frauen auch tödliche Folgen haben.⁴⁷ Beispielsweise, wenn bei der Konstruktion von Autos Crashtest-Dummys verwendet werden, die dem «durchschnittlichen» Mann entsprechen.⁴⁸ «Eine Welt, die für alle funktionieren soll, [können wir] nicht ohne Frauen entwerfen [...]»⁴⁹ Dieses Buch zeigt, wie genau hingesehen werden muss. Gleichberechtigung bedeutet eben nicht nur, die gleichen Rechte zu haben.

⁴² Criado-Perez 2020, 52.

⁴³ Criado-Perez 2020, 53.

⁴⁴ Criado-Perez 2020, 54.

⁴⁵ Criado-Perez 2020, 55.

⁴⁶ Criado-Perez 2020, 55.

⁴⁷ Criado-Perez 2020, 12-13.

⁴⁸ Criado-Perez 2020, 254.

⁴⁹ Criado-Perez 2020, 13.

Warum bin ich trotzdem häufig so zufrieden?

So gut und wichtig diese Frage ist, so schwierig ist sie zu beantworten. Denn ja, ich bin häufig, sogar meistens zufrieden, fühle mich nicht rund um die Uhr aufgrund meines Geschlechtes diskriminiert. Denn glücklicherweise hat sich schon viel verändert und ich bin nicht dauernd mit der Ungleichberechtigung konfrontiert. Und selbst wenn ich es bin, fällt es mir nicht immer auf. Ich denke nicht jedes Mal, wenn ich in einem Auto sitze, dass ich weniger gut geschützt bin als mein männlicher Mitfahrer. Ich bin so häufig zufrieden, weil ich mich nicht nur, aber auch mit positiven Themen beschäftige. Ich genieße das Leben. Nur manchmal bin ich auch wütend und fühle mich ungerecht behandelt. Manchmal bin ich sprachlos und manchmal laut und schlagfertig. Das ist menschlich und gehört alles zu mir. «Es kann sehr verführerisch sein, die Realität zu ignorieren, wenn sie nervt und hässlich ist und uns fertigmacht, aber auf Dauer geht das nicht gut aus.»⁵⁰ Und deshalb ist, auch wenn ich in Glückseligkeit schwelge, die Gleichberechtigung ein Thema, das meine Sicht beeinflusst. Denn spätestens, seit ich angefangen habe, mich mit der Thematik auseinanderzusetzen, kann ich diese Sichtweise nicht mehr aussen vorlassen. Durch die Auseinandersetzung habe ich angefangen mich zu achten und auch meinem Gefühl zu vertrauen. So bin ich bezüglich Ungleichberechtigungen sensibler geworden. Diese Veränderung kann nicht einfach ignoriert oder gar rückgängig gemacht werden. Und das ist auch gut so.

⁵⁰ Stokowski 2019, 189.

Worauf hoffe ich? Was wünsche ich mir?

Ich wünsche mir Freiheit. Für mich und für alle. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der alle Menschen frei und gleichberechtigt leben können, unabhängig von Geschlecht, Rasse und Klasse. Dass wir frei sind, uns selbst zu sein und weder ein Geschlechtsteil, Reichtum, noch die Hautfarbe beeinflussen, wie wir erzogen, behandelt und wahrgenommen werden. Ich hoffe auch, dass wir nicht selbst zu der Beschneidung unserer Freiheit beitragen, denn befreien müssen wir uns selbst.⁵¹ Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der nicht nur Feminismus, sondern auch intersektionaler Feminismus⁵² überflüssig geworden ist. Die Gleichberechtigung wäre dann nicht mehr etwas Umkämpftes, sondern ein grundlegender Wert ist, der wie ein Schatz gehütet wird. Ich hoffe, dass wir dann nicht vergessen, wofür wir stehen, so dass wir unser Leben frei und aktiv selbst gestalten können. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der wir keine Labels für sexuelle Identitäten und sexuelle Orientierungen mehr brauchen, weil wir uns daran gewöhnt haben, wie verschieden Menschen sein können.⁵³ Dann werden wir die Energie, die wir in die Arbeit an unseren Rollen stecken, in andere Dinge investieren können.⁵⁴ Ich wünsche mir, dass wir die Bedürfnisse aller Menschen bei der Gestaltung dieser Welt miteinbeziehen, so dass weder Design, der öffentliche Raum, Organisationsstrukturen noch alles andere Menschen ausschliesst oder benachteiligt. Ich wünsche mir, dass wir miteinander kommunizieren, die Meinungen der anderen akzeptieren und wertschätzen und niemand mit Gewalt zum Schweigen gebracht wird. Ich hoffe, dass gerade auch Männer «[...] begreifen, worum es geht [und] verstehen [...], dass der Feminismus keine Verschwörung mit dem Ziel ist, Männern etwas wegzunehmen, sondern eine Kampagne zu unser aller Befreiung.»⁵⁵

⁵¹ Stokowski 2019, 8.

⁵² «Intersektionaler Feminismus bedeutet in Kurzform, dass Feminismus nicht nur für weisse Mittelschichtsfrauen ohne Behinderung da ist, die dadurch einen noch geileren Job kriegen als vorher und sich dann eine türkische Putzfrau leisten können. Denn wer putzt für die Putzfrau?» Stokowski 2019, 184.

⁵³ Stokowski 2019, 207.

⁵⁴ Stokowski 2019, 51.

⁵⁵ Solnit 2017, 162.

Wie war es, euch die Welt zu erklären?

Die Auseinandersetzung mit mir und meinem Leben in Bezug auf Gleichberechtigung hat mich verändert, zumindest ein kleines Stück. Mir ist einmal mehr bewusst geworden, wie wichtig es ist, mutig zu sein, genau hinzuschauen, sich nicht unterkriegen zu lassen und einfach dranzubleiben. Auch für dieses Projekt brauchte ich Mut, um weiterzumachen. Ich habe meine Ängste und Sorgen, meine Wut, meine Hoffnungen und Wünsche betrachtet und besser kennengelernt. Ich habe mein eigenes Leben untersucht und mich gefragt, in welchen Situationen ich mich aufgrund meines Geschlechts benachteiligt oder diskriminiert gefühlt habe. Das war nicht immer einfach. Ich habe gezweifelt, immer wieder. Ist die Thematik der Gleichberechtigung heute überhaupt noch wichtig genug, um sich mit ihr in solch einem Projekt auseinanderzusetzen? Sind Männer und Frauen im Gegensatz zu anderen Geschlechtern hier in der Schweiz denn nicht schon gleichberechtigt? Kann ich das Wort «Diskriminierung» verwenden? Ist das nicht zu gross? Oder ist es zu kritisch? Bin ich wirklich nicht zu spitzfindig und übersensibel? Diese und weitere Zweifel haben immer wieder Raum eingenommen, mich hinterfragen und nachdenken lassen. Auch wenn es mir schwerfiel, diese Momente der Zweifel durchzustehen, so spürte ich doch, wie wichtig sie für mich, meinen persönlichen Prozess und auch denjenigen des Projektes sind. Margarete Stokowski schreibt, «ein Grossteil feministischen Handelns besteht darin, sich nicht verarschen zu lassen [...]»⁵⁶ Und um dorthin zu kommen, wo man auf sich selbst hört, sich nicht reinreden und nicht abbringen lässt⁵⁷ musste ich diesen Prozess durchlaufen. Ich bin ganz bestimmt noch nicht am Ende. Doch je länger ich am Projekt gearbeitet habe, desto ernster habe ich mich selbst und die teils mehr, teils weniger subtil erlebten Situationen

⁵⁶ Stokowski 2019, 190.

⁵⁷ Benard/Schlaffer 1989, 10-11.

der Diskriminierung genommen. Es war wichtig für mich, den Dingen, die teilweise schon lange in mir geschlummert hatten, Raum zu geben und ihnen zuzuhören. Ich wollte verstehen, wie es jetzt eigentlich aussieht mit der Gleichberechtigung in meinem Leben und das Ergebnis dieser Auseinandersetzung auf den Tisch legen. Voilà, ich habe euch jetzt mal die Welt erklärt.

Sachbücher, Essays

Beard 2018

Mary Beard, *Frauen & Macht: Ein Manifest*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2018 (engl. Originalausgabe London 2017).

Benard / Schlaffer 1989

Cheryl Benard, Edit Schlaffer, *Rückwärts und auf Stöckelschuhen: ... können Frauen so viel wie Männer*, Köln: Kiepenheuer & Wisch 1989.

Chemaly 2020

Soraya Chemaly, *Speak out! Die Kraft weiblicher Wut*, Berlin: Suhrkamp 2020 (engl. Originalausgabe New York 2018).

Criado-Perez 2020

Caroline Criado-Perez, *Unsichtbare Frauen: Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert*, München: btb Verlag 2020 (engl. Originalausgabe London 2019).

Flasspöhler 2018

Svenja Flasspöhler, *Die potente Frau: Für eine neue Weiblichkeit*, Berlin: Ullstein Buchverlage 2018.

Joris/Witzig 2001

Elisabeth Joris, Heidi Witzig, *Frauen-geschichte(n): Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz*, Zürich: Limmatverlag 2001.

Solnit 2017

Rebecca Solnit, *Wenn Männer mir die Welt erklären*, München: btb Verlag 2017 (franz. Originalausgabe Chicago 2014).

Stokowski 2019

Margarete Stokowski, *Untenrum frei*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2019.

Artikel

Hartley/Lau 2020

Gemma Hartley interview von Sarah Lau, «Schatz, du musst doch nur fragen!», in: *annabelle* (6/20), Aarau: Medienart 2020, 72-76.

Kohli 2020

Julia Kohli, «Die tragische Sanftmut der Frauen: Wut ist ein wertvolles Gefühl. Zeit, dass auch Frauen es sich zugestehen», in: *das Magazin* (N°3 – 2020), Zürich: Tamedia AG 2020, 8-11.

Podcasts

Horlacher/Maissen 2020a

Maj-Britt Horlacher, Isabelle Maissen, «Die Genderfalle, Folge 1: Wilde Buben, brave Mädchen?», SRF Hotspot, <https://www.srf.ch/play/radio/hotspot/audio/die-genderfalle-folge-1-wilde-buben-brave-maedchen?id=609b1d90-8a5e-4bf0-b6f5-13af4f83a34f>, 01.06.2020.

Horlacher/Maissen 2020b

Maj-Britt Horlacher, Isabelle Maissen, «Die Genderfalle, Folge 3: Die moderne Teilzeit-Hausfrau», SRF Hotspot, <https://www.srf.ch/play/radio/hotspot/audio/die-genderfalle-folge-3-die-moderne-teilzeit-hausfrau?id=695f12c6-acca-43d5-9c33-0a747a310bfa>, 01.06.2020.

Dank

Herzlichen Dank an

Priska Gisler
Markus Weiss
Laura Müller
Federica Zanetti
Gerda Elmiger

für die vielseitige Unterstützung.

Impressum

Ich erklär euch jetzt mal die Welt.
Elin Elmiger

Bachelorarbeit
Vermittlung in Kunst und Design

Hochschule der Künste Bern, Schweiz
Bern, 05. Juni 2020

Mentorat Praxis
Markus Weiss

Mentorat Theorie
Priska Gisler

